

Mittwoch, 21. Dezember 2005

Gipfeltreffen der Berlusconi-Gegner

Fausto Paravidinos „Genua 01“
im Münchner Marstall

Das Empfinden für Tragik, so heißt es, duldet in der Antike keine Erfindung, entzündete sich im Theater an Mythen und Heldensagen, um an deren Beispiel „letzte Daseinsfragen“ zu erörtern. Tragödien, die aktuelle Ereignisse aufarbeiteten, wie Aischylos in „Die Perser“, flopten vor mehr als 2000 Jahren. In seinem siebten Stück, „Genua 01“, 2001 als Auftragwerk des Royal Court Theatre in London entstanden, schildert der junge Genueser Dramatiker Fausto Paravidino, wie er erlebte, was im Juli 2001 in Genua während des G8-Gipfels geschah.

Im Vorwort liest er eine Figur P, die für ihn spricht, sagen, Genua stehe heute für: „Die Macht, die sich selbst feiert. Den Widerstand, der sich formiert. Die Tragödie, die alles verdeckt und aufdeckt. Als Ort der Tragödie ist es auf der Höhe von Theben, doch spielt sie sich in der Gegenwart ab, sie kann noch nicht als Metapher zelebriert werden...“

Der Stoff dieser Tragödie: die Auseinandersetzung des italienischen Staats unter der Führung Berlusconis mit denen, die während des Wirtschaftsgipfels gegen die fortschreitende Globalisierung demonstrierten. Ein Beispiel für die Eroderung der Demokratie – statt Dialogbereitschaft Hass und Gewalt gegen die Menschen, die öffentlich vertreten, dass die Interessen der Regierenden nicht ihre Interessen sind. Im Prolog entwirft Paravidino das Szenarium, man könnte auch sagen, die Schlachtordnung, mit ironischen Schlenkern bezieht er Position. Und diese Position ist natürlich die der schutzlos der Staatsmacht ausgelieferten Globalisierungsgegner, die niedergeknüppelt, gefangen gesetzt und malträtirt wurden. Carlo Giuliani, der nur zufällig dabei war, wurde erschossen. Am Ende des vierten Tages / Aktes sagt einer der sechs Sprecher, auf die der Autor seinen Bericht verteilt hat, dass das ein „Krieg war, schon vor dem 11. September geplant und vor dem G8-Gipfel“. Dann resümiert das Sextett: „Wir haben Bilder. Die Bilder von Genua. Die Bilder der modernen Tragödie. Des Staunens. Ohne Sinn und ohne Katharsis.“

„Genua 01“ hat keine Szenen, keine Bilder. Mit den Mitteln der Teichoskopie werden die Ereignisse geschildert, werden die „Bilder“ und damit die Emotionen im Zuschauer wach gerufen. Der Fall wird dokumentiert. An den Bruchstellen werden die Perspektiven gewechselt, wird auf Bilder verwiesen, deren Be-



Szene mit Birthe Wolter, Benjamin Mergarten, Anas Ouriaghli und (am Boden) Peter Nitzsche. Foto: Daxhuber

weiskraft durch andere Bildverweise widerlegt werden kann.

Ein scheinbar trockenes Stück Dokumentartheater, weil die Personen auf der Bühne nicht in eine dramatische Handlung verwickelt werden, sondern nur von vergangenen dramatischen Ereignissen berichten. Ein Stück aber, das, gerade weil ohne Katharsis, eine große emotionale Komponente hat. Es lässt die Ohnmacht spürbar werden, dem von Menschen bestimmten „Schicksal“ ausgeliefert zu sein. Der Einbezug der Zuschauer in diesen Gefühlsog der Wehrlosigkeit gelang im kleinen Theaterraum des Münchner Marstalls den sehr jungen Akteuren der Bayerischen Theaterakademie nur zaghaf. Der Regisseur Alexander May war wohl der Meinung, man müsse Paravidinos Text für sich und die Sache sprechen lassen, dürfe sich nicht mit einer eigenen Haltung zum Geschehen – etwa mit Wut oder Trauer – vordrängen.

So wird sauber verständlich in Wechselrede referiert, wird mit Veränderungen der Sprechhaltungen etwas Bewegung auf die Szene gebracht. Das „Bild“ allerdings, das der Bühnenbildner Mark Späth für „Genua 01“ erfunden hat, ist stark: Eine Wand aus Zeitungstapeln teilt den Raum. Zeitungen aus Berlin, die an die dortige Mauer und die Teilung der Welt erinnern und, weiter gesehen, an die Macht eines Berlusconi, der mit seinem Medien-Imperium den freien Blick auf die Welt verstellt – mit Bildern, die trügen. Nach und nach treiben die sechs Rechercheure im Marstall Löcher in diese Mauer, bis sie schließlich birst, um – allein durch Lichtregie – eine Art Schreckensraum zu öffnen für die Ereignisse in der Armando-Diaz-Schule und in der Polizeikaserne Balzaneto. Die Beschränkung auf wenige signifikante szenische Erfindungen ist eine Stärke dieser Aufführung: Der Zuschauer wird mit seinen eigenen Bildern Teilhaber der Tragödie. Am Premierenabend gab es dafür kräftigen Applaus. THOMAS THIERINGER